

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 153

Artikel: Hotet (Die Bedrohung) von Stefan Jarl
Autor: Zimmermann, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOTET (DIE BEDROHUNG) von Stefan Jarl

Kamera: Per Källberg, Göran du Rees; Musik Ulf Dageby; Schnitt: Anette Lykke Lundberg; Ton: Per Carlessen, Bengt Andersson, Staffan Julén, Peter Holthausen, Claes Lindberg; Mischung: Per Carlessen, Bernt Fritiof. Darsteller: Lars Jon Allas, Lillemor Baer, Johannes Svonni und die Bevölkerung von Talma Sameby.

Produktion: Stefan Jarl Filmproduktion und Filmfotograferma AB. Schweden 1987. Format: 1:1.33, 35mm, Farbe, 72 min. CH-Verleih: Filmcooperative, Zürich.

Talma Sameby, eine Siedlung im Norden Schwedens: Hier hielt sich im Frühling 1986, vor einem Jahr, der schwedische Filmautor Stefan Jarl auf, um mit den Dreharbeiten zu einem Spielfilm über die Kultur der Lappen, die von der Rentierzucht leben, zu beginnen. Am 26. April explodierte der Reaktor in Tschernobyl; kaum ein anderes euopäisches Gebiet wurde stärker verseucht als der Norden Skandinaviens. Von einem Tag auf den andern verlor alles, was die Kultur, und das heisst, den Alltag ausmacht, seine Selbstverständlichkeit. Der geplante Spielfilm hätte von Dingen gehandelt, die heute – und vielleicht für immer – der Vergangenheit angehören. So entstand HOTET (DIE BEDROHUNG), ein Dokumentarfilm, die Schilderung eines bedrückenden Ist-Zustandes. Ein gespenstisches Bild prägt sich ein – nach den ersten Aufnahmen der leichtverschneiten Herbstlandschaft: ein Helikopter vor dunklem, wolkenverhangenen Himmel, am Trageseil ein schweres Bündel – Kadaver verseuchter Rentiere. Das Bild der an den Füßen zusammengebundenen Tiere, die zu radioaktivem Abfall geworden sind und zur Vernichtung abtransportiert



werden, kehrt wieder im Laufe des Films und wird zum Leitmotiv. Denn das Rentier ist die Grundlage der Kultur: «Rentierzucht ist mehr als nur Arbeit, sie ist unser Leben, unsere ganze Lebensform».

Die sämisch sprechenden Lars Jon Allas und Lillemor Baer, die mit ihren Kindern in Talma Sameby leben, berichten und führen vor, was das heisst. Keine gute Strasse führt in das Gebiet, es gibt nur Fahrwege, und schon bald ausserhalb der Siedlung hören die Wege auf. Wer mit dem Mofa den Herden folgt, fährt über Stock und Stein. Es gibt keine Elektrizität; bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde kein Geld benutzt; was man brauchte, tauschte man gegen Rentierfleisch ein, und bis heute haben sich die rentierzüchtenden Familien weitgehend

selbst versorgt. Die Natur ist das Mass aller Dinge. Lasse spricht davon mit aller Selbstverständlichkeit. «Erst kommt immer das Tier – dann du selbst und zuletzt kommen die toten Gegenstände, die man um sich hat. Selbst kommt man immer erst an zweiter Stelle, nie an erster. Das ist die alte lappländische Regel.» Schon als Kind, so erinnert er sich, wurde ihm der Respekt vor der Natur gelehrt. «Nie zu wild spielen, zu laut schreien. Wenn man mutwillig zerstört, rächt sich das.» Dazu im Bild die Berge von Tierkadavern.

Einhunderttausend Tiere, ein Drittel des Herdenbestandes, sind inzwischen notgeschlachtet worden. Kaum einmal konnte das Fleisch verwendet werden. In fünfzehn Jahren vielleicht werden sich die Werte so weit verrin-

gert haben, dass die Zucht wieder sinnvoll ist.

Und bis dahin? Niemand weiss, was tun. Auch wenn die meisten weiterarbeiten. Im Sommer war Stefan Jarl dabei, als im Sommerlager, das auf der norwegischen Seite der Grenze liegt, die Kälber gekennzeichnet wurden. Im Herbst hat er das Einfangen und Schlachten der Tiere beobachtet. Was einst ein Fest war, wo sich Leute aus der ganzen Umgebung trafen, ist diesmal ein trauriger Anlass; die Tiere sind verstrahlt, wertlos; schweigend gehen die Leute auseinander.

Aus allem, was man in HOTET hört und was man sieht, spricht Ratlosigkeit. Wie soll man den Kindern die Kultur, in der man bis gestern lebte, weitergeben, wenn sich plötzlich der Alltag grundlegend geändert hat? Wenn man nicht mehr fischen kann, nichts mehr ernten, keine Pilze, keine Beeren? Wenn man keine Arbeit, vor allem keine sinnvolle mehr hat, wenn man sich nicht mehr selbst versorgen kann wenn man alles kaufen muss, was man bisher selbst hergestellt hat, die Stiefel zum Beispiel, die Kleider aus den Rentierhäuten.

Noch weiss niemand eine Antwort, und die Fragen werden so auch nicht ausdrücklich gestellt im Laufe des Films. Es genügt, dass man den Leuten, die ihrem Alltag nachgehen, zuseht. Auch den Kommentar verwendet Stefan Jarl sehr sparsam, ist wortkarg mit seinen Erklärungen. Er stützt sich ganz auf seine Gesprächspartner und auf die Wirkung des Bildes. Und in dieser Hinsicht ist HOTET ähnlich provokativ wie in NATURENS HÄMND – DIE RACHE DER NATUR (1983), wo er die verheerenden Folgen der Vergiftung des Bodens und des Getreides durch Düngemittel und Insektizide und die Folgen des sauren Regens für die Seen beschrieb.

HOTET ist kein ethnographischer Film, der – vielleicht in letzter Minute – die Kultur der Lappen in Details ausleuchtet und auflistet. Er kann das schon deshalb – eben jetzt jedenfalls – nicht sein, weil der grösste Teil der seit Jahren für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Lappländer ihre Kultur nicht aufgeben und nicht verlieren will. HOTET ist eine Momentaufnahme; der Film wirft Schlaglichter auf einen Alltag, in den ein unsichtbarer Blitz eingeschlagen hat und in dem plötzlich nichts mehr ist wie zuvor. Und so passt das Fragmentarische des Films zur Situation, die er schildert: Es ist, was die Zukunft betrifft, alles offen. Zumindest hoffen das Lillemor und Lasse.

Verena Zimmermann

DU MICH AUCH von Helmut Berger

Drehbuch: Anja Franke, Dani Levy, Herbert Berger; Kamera: Carl-Friedrich Koschnick; Ausstattung: Marion Strohschein; Kostüme: Mona Kuschel, Ole Rückholz; Schnitt: Bettina Böhler; Ton: Andreas Klein, Slavco Hitrov; Musik: Nicki Reiser.

Darsteller (Rolle): Anja Franke (Julia), Dani Levy (Romeo), Jens Naumann (Gigolo), Matthias Gnädinger (Romeos Vater), Regine Lutz (Romeos Mutter), Karleen Rutherford (Sunshine), Helma Fehrmann (Puffmutter), u.a.

Produktion: Känguruh-Filmproduktion, Berlin; Filmkollektiv Zürich; Herstellungsleitung: Hans Georg Ulrich, Rolf Schmid; Produktionsleitung: Ingrid Winkler; Aufnahmeleitung: Priska Forter. BRD 1986, 16mm, schwarz- weiss, 90 min. Verleih CH: Filmcooperative, Zürich; BRD: FiFiGe/AG Kino Hamburg.

Toll. Ein Liebespaar zu Berlin, wohngemeinschaftsgeschädigt und mit dem Mief der Grossstadt zwar auf Kriegsfuss und dennoch total in den urbanen Drive verliebt, will sich trennen. Das ist

doch immerhin der Ansatz zu einer Geschichte, die dadurch Brisanz erhält, indem die Separierung immer wieder aufgeschoben wird, weil die Schläge des Schicksals ein Auseinandergehen schlicht nicht zulassen. Es sei denn, durch den Tod. Der eintritt, aber erst am Schluss, und dann doch nicht, wenn eine recht dubiose schwarzserige Kriminalgeschichte mit dem nicht ganz unbekannten Mittel des Pistolenschusses gelöst wird. Doch eigentlich will das, was Dany Levi, der clowneske Pepperoni aus der DRS-Fernseh-Serie MOTEL, Anja Franke und Helmut Berger locker und frischfrefchfrei inszeniert haben, eine Art überkandidelte Version des Neuen Deutschen Films sein, den es ja wahrlich nicht mehr gibt. Alles muss hyper-schmuddelig ausschauen und abgegriffen, so dass es tatsächlich eine Augenweide wird. Wenigstens am Anfang. Mit fortdauernder Hamburger-schmatzerei, Beziehungskistentratsch und Pufferotik nutzt sich das Ganze ziemlich schnell ab. Der Zuseher erkennt zudem unschwer, dass sich das unbeschwerete Trio ziemlich oft Godard vereinnahmt hat und ganz speziell den einen, ersten Film: A ABOUT DE SOUFFLE. Woraus überhaupt kein Hehl gemacht wird und wogegen weiss Gott nichts einzuwenden ist. Dafür heisst er tatsächlich Romeo und sie, natürlich, Julia, womit der Bezug zu einem anderen Klassiker allerdings auch schon endet. Die Balkonszenen und Leidenseinheiten werden nämlich ohne direkte Bezüge zu einem dräuen-

